

Dreimal Tirol in Südamerika

Tirolische Identität in Pozuzo (Peru), Dorf Tirol (Brasilien) und Llanquihue (Chile)

Bei seinem Vortrag in Dölsach hat der Autor dieser Zeilen seinem Auditorium drei „Tiroler“ Siedlungen in Übersee vorgestellt. Dabei war er bestrebt, dem Motto der Tagung einigermaßen gerecht zu werden. Dieses lautete ja bekanntlich: „Das ‚Heilige Land Tirol‘ und der Rest der Welt“. Der Autor wandte sich in seinem Referat aber nicht direkt dem Land Tirol zu und auch nicht dem Rest der Welt, sondern den Resten von Tirolern in der weiten Welt von Südamerika. (Die Inhalte des beim Vortrag präsentierten Bildmaterials können hier allerdings nur in eher unzureichend verbalisierter Form wiedergegeben werden).

Dem Vortrag folgend werden auch in dem vorliegenden schriftlichen Beitrag die folgenden drei südamerikanischen Gebiete mit Tiroler Siedleranteil vorgestellt: das „Dorf Tirol“ im brasilianischen Bundesstaat Espírito Santo (Brasilien ES; deutsch: Heiliger Geist)¹, Pozuzo in Peru sowie das Einwanderungsgebiet am See Llanquihue im südlichen

¹ Auf das erst in den 1930er Jahren gegründete Dreizehnlinden (Treze Tilias) im Bundesstaat Santa Catarina (Brasilien SC) wird in diesem Beitrag nicht eingegangen.

Chile. Diese drei Siedlungen haben Folgendes gemeinsam: Sie sind alle drei in den 1850er Jahren gegründet worden, und sie sind alle drei aufgrund der Anwerbung durch einwanderungsbedürftige südamerikanische Länder entstanden.

1. Auswanderungsdruck und Einwanderungssog

Die Auswanderer nach Peru und Brasilien stammten hauptsächlich aus dem oberen Inntal und dem Stubaital. Sie waren verarmte katholische Bauern- und Handwerkerfamilien sowie katholische ledige Bauernsöhne ohne Grundbesitz, die deshalb in Österreich nicht heiraten durften.

Die Tiroler in Chile mussten ihre Heimat aus anderen Gründen verlassen: Sie stammten aus dem Zillertal und waren Lutheraner. Diese sogenannten Zillertaler Inklinanten sind nicht freiwillig ausgewandert. Sie waren bereits im Jahr 1837 wegen ihrer Konfession vertrieben worden und wurden im preußischen Königreich, nämlich in Schlesien, freundlich aufgenommen. Ungefähr zwanzig Jahre später folgten zwölf Familien mit etwa 70 Personen dem Ruf des Einwanderungslandes Chile.

Der Einwanderungssog in Richtung Südamerika entstand unter anderem dadurch, dass um 1850 die Einfuhr von schwarzafrikanischen Sklaven verboten wurde und man nach einem Ersatz suchte. Das war vor allem in Brasilien der Fall. Unsere Tiroler im Dorf Tirol wurden aber von der brasilianischen Regierung ins Land gerufen; somit waren sie also kein Sklavenersatz auf den privaten Großplantagen irgendwelcher „Zuckerbarone“.

Auch in Peru hatte man die Sklavenwirtschaft beendet, wodurch es hier zu Problemen bei der landwirtschaftlichen Produktivität kam. Deshalb suchte man nach Ackerbauern aus dem Ausland. Daraufhin kamen zunächst einmal viele Einwanderer aus China nach Peru.

Zugleich gab es in Südamerika aber auch noch andere Gründe für die Anwerbung von Einwanderern, nämlich:

- Man wollte die noch brach liegenden Ressourcen des Landesinneren durch die Ansiedlung von „Kolonisten“ erschließen,
- und man wollte das feudale Wirtschaftssystem überwinden, das von den Kolonialmächten hinterlassen worden war und das auf Sklavenarbeit beruhte.

2. Konfessions- und wirtschaftspolitische Interessen

2.1 Peru

Diese Ziele, sowohl das erschließbarisch-kolonisatorische als auch das wirtschaftliche und das sozialpolitische, hoffte man durch die Heranbildung eines ländlichen Mittelstandes zu erreichen, dem man zutraute, eigenständig und eigenverantwortlich zu wirtschaften. Den eingewanderten Chinesen traute man das damals – irrtümlich, wie sich später herausstellte – nicht zu. Deshalb entschloss man sich auch in Peru zur Anwerbung von europäischen Siedlern. Man wollte aber nur katholische Einwanderer. Diese kamen aus dem Rheinland und aus Tirol.

In Peru war der Bedarf an Siedlungspionieren besonders groß. Denn hier suchte man Kolonisten für die Schnitt- und Schlüsselstelle einer Route, welche zur wirtschaftlichen Hauptschlagader ganz Perus werden sollte. Denn von der Hauptstadt Lima an der Küste des Pazifik war damals schon eine Eisenbahn über das Andengebirge geplant. Wichtige Handelsgüter wie zum Beispiel der Guano-Dünger sollten von der Küste mit der Bahn bis an den Rand des Amazonasbeckens jenseits der Anden gebracht werden. Den am östlichen Rand der Anden entspringenden Rio Mairo und auch die anschließenden Flüsse hielt man damals für schiffbar.

Deshalb plante man am Rio Mairo einen Hafen, in welchem man Guano und die in den Gebirgsregionen gewonnenen Erze von der Bahn auf das Schiff umladen wollte, um sie von dort auf dem Wasserstraßensystem des Amazonas quer über den Kontinent bis an die Atlantikküste und von dort weiter nach Europa und den USA zu transportieren. Am Mairo, wo es damals noch „feindliche Indianerstämme“ gab, sollten insgesamt 10.000 Tiroler und andere europäische Katholiken angesiedelt werden.

Der „Puerto“ (Hafen) von Mairo besteht heute aus einer am Steilufer kauernden kleinen Anlegestelle für Boote mit einem Außenbordmotor und einer Hütte. Man kann es kaum glauben, dass mit diesem verlassenen topographischen Flecken im peruanischen Amazonien einst die großen welthandelspolitischen Hoffnungen des ganzen Landes verknüpft waren. Denn das ehrgeizige Projekt von damals wurde nie verwirklicht.